

Begegnung mit Workutahäftling Heinz Rudolph: „Den Glauben ans Überleben nicht verlieren“

Im Rahmen des Projekts „20 Jahre Mauerfall“ fand auch eine Veranstaltung mit dem Zeitzeugen Heinz Rudolph zu dem Schweigelager Workuta statt, wo er als politischer Häftling fünf Jahre verbringen musste. Das Schicksal von Heinz Rudolph, der wegen der Anfertigung von Wandzeitungen und Flugblättern durch das Sowjetische Militärtribunal der Garnison Halle im August 1950 zu 25 Jahren „Regimelager“ verurteilt worden war und nach Workuta am Eismeer kam, wo er in den Kohlegruben arbeiten musste. 1955 wurde er vorzeitig entlassen und erst 1992 rehabilitiert. Sein Schicksal ist nicht singulär, es betraf Zehntausende Deutsche, die von Sowjetischen Militärtribunalen in den

Sowjetischen Besatzungszone und noch in der DDR in ihrer großen Mehrheit aus politischen Gründen zum Tode oder zu jahrzehntelangen Haftstrafen verurteilt und häufig in die Sowjetunion deportiert wurden. Schüler/innen des LK PW Scheld, die das „Sibirische Tagebuch“ von Heinz Rudolph gelesen hatten, stellten es über 50 Schülern einfühlbar in Tagebuchauszügen vor und informierten sachkundig über das Lager Workuta, das heute in Russland als Synonym für den stalinischen Gulag schlechthin gilt. Unter Workuta ist nicht nur die gleichnamige Stadt zu verstehen, sondern auch ein jahrzehntelang bestehendes sowjetisches Straflager nördlich des Polarkreises, in dem

Steinkohle gefördert wurde und in dem ungezählte Menschen elend starben. Ursache waren die unwirtlichen Verhältnisse und das drakonische Lagerregime in dem Zwangsarbeiterlager. Anschließend zeigten sie einen Dokumentarfilm von Dr. Rita Knobel-Ulrich „Reise in die Hölle – Straflager Workuta“. Die Autorin, die diesen Film 2004 für den NDR gedreht hatte, hatte diesen Film großzügigerweise extra für das Projekt zur Verfügung gestellt, um eine Veranschaulichung der Thematik zu verwirklichen. Anschließend nutzten die Schüler die Möglichkeit, den Zeitzeugen im Hinblick auf den eindrucksvollen Film und sein persönliches Schicksal zu befragen. Heinz Rudolph ging besonders auf

den Streik politischer Häftlinge im Sommer 1953 nach dem Tode des Diktators Josef Stalin ein, bei dem es darum ging, elementare Menschenrechte wiederherzustellen, ein Streik, der dann brutal niedergeschossen wurde. Er berichtete, dass es allein 60 Tote und ungezählte Verletzte in seinem Lager gegeben habe und wies auf das mutige Verhalten russischer Ärztinnen hin, die sich in den Kugelhagel gewagt hätten, um die Verwundeten zu verbinden. Für ihn war das ein Zeichen dafür, dass auch schlimmste Unterdrückung auf Dauer dem Freiheitswillen weichen müsse. Entscheidend sei aber, dass man seinen Glauben nicht verlieren und sich nicht der Hoffnungslosigkeit hingeben

dürfe. Das sei aber manchmal sehr schwer gewesen. Er erwähnte auch, dass seine Eltern über fünf Jahre nicht gewusst hätten, wo er sei und ob er überhaupt noch lebe. Bei dem Dank an den Zeitzeugen führte Jenoy Gerad aus, dass man bei der Analyse der Vorbedingungen des Mauerfalls nicht nur auf die Bürgerrechtsbewegung und die Solidarnosc verweisen dürfe, sondern auch auf den Streik der verzweifelten Häftlinge in Workuta müsse, den der Schriftsteller Horst Bienek, der ebenfalls in Workuta inhaftiert war, einmal als größte militärische Leistung bezeichnet habe. Es war eine bewegende Geschichtsstunde, die diese Schüler erlebten, die gebannt zuhörten und viele Fragen stellten. Für die

meisten waren diese ganzen Geschehnisse völlig neu. Es wäre wünschenswert, die bis in die Gegenwart hineinreichende Zeitgeschichte mit all ihren Entsetzlichkeiten und den Widerstand dagegen zur Kenntnis zu nehmen, zu würdigen, zu verstehen, um damit auch eine Basis für unser eigenes Handeln zu gewinnen, so heißt es dazu in einem Vorwort zu dem Sachbuch „Schwarze Pyramiden, rote Sklaven“ über den Streik in Workuta, das über die Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) zu beziehen ist. Text: *Eckhard Scheld*